

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1945)
Heft: 9

Artikel: Ein Bildnis wird gemalt
Autor: Soldenhoff, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-625629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER KUNST

ART SUISSE ARTE SVIZZERA

A. G.
BELLINZONA

Bibliothèque d'histoire d'art, université de Lausanne

OFFIZIELLES ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
ORGANE OFFICIEL DE LA SOCIÉTÉ DES PEINTRES SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
ORGANO UFFICIALE DELLA SOCIETÀ PITTORI SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

JÄHRLICH 10 NUMMERN
10 NUMÉROS PAR AN

N° 9

NOVEMBER 1945
NOVEMBRE 1945

Ein Bildnis wird gemalt.

Das ist eine Begebenheit die verdient in ihrem Verlauf aufgeschrieben und nacherlebt zu werden. Es ist nicht so dass der sitzende Besteller einfach abgemalt wird wie ihn der Spiegel wiedergibt, denn bekanntlich ändert sogar das Selbstbildnis eines Künstlers während der Arbeit seine Physionomie beträchtlich, fäles er dabei «einiges» will was der Bürger im Alltag nicht im Gesichte zu finden glaubt. Man sieht also, es gehören zu einem Werk vorerst mal der Maler = M., das Modell B. = Besteller und der Vorgang, der Denkvorgang bei beiden Lebewesen M. und B. Gesprochenes geben wir wieder wie's gehört wird, das gedachte in () weil es ebenso wichtig ist.

Der Mann der endlich sich entschloss sich malen zu lassen kannte den Künstler schon länger, ist ein braver, ehrlicher Bidermann im Geschäft und Leben, kein «Original» wie man so sagt, keine besondere malerische Erscheinung, — aber schliesslich bei gutem Willen ein Modell aus dem man immerhin etwas machen kann. Seele und Verstand sprechen bei ihm eindeutig mit den Augen, Haltung und Geste sollen entsprechend gewählt werden. Auch kann die Farbe etwas Psyche aussagen oder doch einen bestimmten Klang ergeben so man sich die Sache etwas überlegt und den Rock nicht nur als modische Hülle erfasst.

Also, der Mann tritt aus seiner ängstlichen Reserve heraus, vereinbart die erste Sitzung, fragt auch nach dem Preis und wie sich der Künstler dies und das vorstellen was dieser mit gehobener Schulter beantwortet, d.h. abwarten, zusehen was wird, es gäbe «kein Programm». Das ist, für den Besteller, schon die erste Relativität weil der Künstler sagt, «man malt ja nicht nur für den Besteller». (?) Der gute Mann lächelt, der Maler sieht scharf hin und meint «ja so werden Sie wohl gemalt werden», er kennt ihn übrigens und denkt («nat, keine Karikatur»). B. denkt (ja, ja es ist für die gute Stube). Es ist so gemeint, der Mann ist an sich eine etwas fröhliche, liebenswürdige Natur doch schaut viel Nachdenklichkeit durch. Das Lächeln ist nicht im Mund, in der Deformation der Formen des Gesichts wie bei einem lachenden Menschen der sich dem Affen nähert, sondern in den Augen, der Seele! Die seelische Erregung liegt tiefer und soll vom Maler auf der äusseren Form ablesbar gemacht werden, dies das eigentliche Problem des Künstlers, (zugleich der Grund der ewigen Differenz von Bildnis und Foto!) und gilt es dem Künstler so zu tun als ob dies das selbstverständlichste wäre und nur eine Sache des Handwerkes, (kein Bluff, keine Virtuosität wird ihm da helfen können). Der Künstler muss ehrlich nach Mitteln suchen die ihm die Wiedergabe seiner Anschauung ermöglichen. Der Eine wird mehr das zeichnerische, der Andere mehr die plastische Form und ein Anderer wieder mehr die farbige Erscheinung zu Hilfe nehmen. Die Natur an sich hat alles in sich, Umriss, Plastik und Farbe und der Reiz alter Meister besteht meistens darin, dass sie «nichts vernachlässigten» (wie Poussin sagte), aber man bedenke auch, dass wir heute den Impressionismus hinter uns haben, erlebt haben und noch derartig empfinden, d. h. fast primär die äussere Erscheinung der Dinge zu erfassen gelernt haben, wesshalb alles expressiv betonte erst befremdet, als ob die alten Meister nicht ebenso Expressionisten gewesen wären, wie wir es sein müssten. Die Natur, die Kreatur, ist so reich und vielfältig dass die Kunst unbegrenzte Möglichkeiten hat auszuschauen.

Und nun zur ersten Sitzung, B. «wie wollen Sie mich malen?». M. schweigt und sieht hin. B. wechselt das Standbein, steckt die

Hände in die Hosentaschen, möchte etliches fragen und schweigt doch, er merkt, der Maler ist ja *bereits bei der Arbeit!* B. rückt deshalb seine Kravatte, fragt verlegen ob er den richtigen Rock angezogen hätte, — der Maler schweigt immer noch. — B. «Sie haben noch keine Leinwand auf der Staffelei», (denkt, sollte man vom Preis reden erst?) da setzt er sich, weil der Maler steht — zufällig auf die Tischkante, will wieder weg, der Maler hält ihn da fest, «ja so ist gut». Eine Hand stützt da, «bitte die andere Hand in die Tasche stecken, ja so ist gut, das gibt dem Kleid Falten». B. (Falten?) und schaut zu wie M. Leine und Palette holt. Dann will er sich unwillkürlich zurecht machen, «nein nicht» sagt M. «bleiben», «so sitzen Sie doch öfter, wenn Sie Geschäfte im Büro unterhandeln?» und — B. lächelt herrlich auf, M. «sehen Sie, es klappt alles», und überlegt bereits die Farben die er anwenden will, also Kopf rötlich mit orange (der Mann hat lächelnd etwas verlegen roten Kopf), den Rock mache ich etwas schwach-grünlich, weil die tiefen Schatten in warmes Braun gehen dürfen und zu tiefst auch mal ein tüchtiges Krapprot erlauben (komplementäre Farbe zu grün, das mal einige hellere Citron erlaubte —, im Gesicht, Kragen —) und die eine Hand wird ohnehin stark hellgelb. Hintergrund? (Werden wir erst sehen). Den Besteller nicht zu sehr zu langweilen oder seinen immerhin zunehmenden ersten Gedanken zu entziehen, fragt M. plötzlich, «Haben Sie auch schon in einen Zerrspiegel gesehen?» — B. erschrickt (wo will der hinaus?) und sagt «ja, aber — Sie wollen doch kein Zerrbild aus mir machen?». M. «nein, nicht» aber vielleicht kommt es Ihnen dann doch so vor! — aber sehen Sie näher zu, Sie haben doch gesehen, dass alle Verzerrung die Ähnlichkeit nicht untergehen liess? B. lacht schon mehr als er gelächelt hat, denkt (Donnerwetter) sagt «was hat denn dies mit dem Bild zu tun?» M. «ich will damit nur sagen, dass ich auf die normale reale Erscheinung verzichten werde —, erschrecken Sie nicht». B. macht ein schiefes Gesicht, ist verlegen und schweigt. M. «ich meine nicht eine Karikatur sondern ein Bild dass Ihr Wesen auf einem Umwege zeigt, dass nicht unbedingt die abmessbaren Längen und Breiten zeigt, ein Bild nicht *plötzlich* wirkt sondern nach und nach anspricht. B. ist erlöst, er lächelt wieder, bemerkt plötzlich dass der Maler unterdessen den scheinbar leichteren Teil seiner Arbeit gemacht hat, nämlich die Grundlage was wie Anstrich aussieht, klotzige Flecken, grobe Striche, eigentlich eine fast wüste Landschaft aus seinem Gesicht gemacht hat, — aber er lacht wie ein Satan, und in diesem Moment sagt der Künstler «Pause». (Nein das kann wahrhaftig keine Foto geben). B. «Donnerwetter wie Sie mich verhauen». M. «sachte, es kommt schon zahmer», und denkt jetzt darüber nach wie er es mit den Materien halten soll. (Nase weich, fleischig doch sehr knorpelige feste Nasenflügel. Die Haare liegen sehr borstig auf der glatten Stirne — schön zum pinseln!) Aber die Augen? Blau oder grün? — Also erst die Wangen — in orange, dann ergibt sich das andere. Strichlage, wie?

Der Besteller muss den Maler nachdenklich gefunden haben und lacht plötzlich auf —. M. sieht dass dabei weniger der Mund lacht als die Augen, sieht die Mongolerfalte. Denkt (ja, so, so kann ich helles grün unter die Augen setzen, schöne Möglichkeit das Gesicht recht hell leuchten zu lassen und das etwas melierte Haar also stark blau machen so dass die (grünen) Augen doch bläulich wirken, und sagt zu B. antwortend nur, «ja, ja, so einfach ist die Sache nicht, wir machen jetzt für diesmal Schluss, ich muss Sie jetzt ohne Ihr Beisein «verhauen» (wie Sie selbst sagten). Der B. erstaunt erst über den unerwarteten Abschluss und es wird Sitzung

2 vereinbart. B. «nota bene, wie manches mal muss ich sitzen» — darf meine Frau mal mitgehen? — M. — (?) — B. «eigentlich sollte das Bild eine Ueberraschung für sie werden» — M. (allerdings) «nein lieber nicht, ich sagte das Bild soll nicht plötzlich wirken, in häuslicher Beschaulichkeit diskutieren Sie dann, besser ohne mich». Und B. geht weg, der Maler fängt seine Arbeit erst eigentlich an. Versetzt die aufgestützte Hand, verschiebt den Kopf um wenig, ändert an den Rockfalten herum, probiert Farbtöne aus, streicht im Gesicht dies weg, das hinzu und überlegt die Uebermalung gründlich. (Schluss, morgen weiter).

B. kommt zur Sitzung, «Donnerwetter, wann haben Sie das gemacht?» — es sieht wie fertig aus, — nur etwas grob, — was wird...? — M. ist sehr, sehr nachdenklich. B. (hat er Lampenfieber?) dies Gesicht kennt er von seinen Geschäftsunterhandlungen her (macht der Maler auch solches Gesicht) und sagt recht lebenswürdig «passt es Ihnen vielleicht heute nicht?» Jetzt lacht der Maler.

Diese Sitzung scheint dem B. wesentlich mühsamer zu verlaufen, der Maler sich sichtlich öfter zu ärgern, wenigstens beisst er merklich auf die Zähne und schaut wie ein Adler, — plötzlich macht der Maler ein Gesicht als ob er lächelte, nein, den B. verspottete, sein Lächeln imitierte, übertrieben, grotesk und schaut mit den Augen so ganz anders, nicht dazu passend, — das bemerkt also B., denkt nach, verliert sein Lächeln, wird zu ernst und M. legt den Pinsel weg. — «Pause». B. scheint ein Licht aufgegangen zu sein, und fragt plötzlich, als hätte er den Grund für des Malers Ausdruck entdeckt «wenn eine Mutter ein Kleines speist, so hilft sie ihm mit dem Munde nach, sie macht den Schnabel selber wie das Kleine, auf, zu, — und» — M. «ja, das wird wohl hier so gewesen sein, ich müsste an meinen eigenen Gesicht heraus-spüren, welche Muskeln sich bei Ihrer Gesichtsbewegung mobilisieren und so die richtige Pinselführung herausbekommen.» B. «Ach so? also fast erraten?»

M. «Mein Lieber, Sie werden sich noch zum Kunstsammler entwickeln, wenn Sie so nachdenken, erleben gehört zum verstehen». B. (wie erklär ich dies meiner Frau), sagt aber «ich? — man kann noch zulernen, jedenfalls ist das Sitzen auch so interessant, übrigens ist das Bild fertig? besorgen Sie mir den Rahmen, wann ist es trocken» und so verging der Rest der Sitzung wieder all-täglich.

Das Bild hat dann allerdings erst etwas befremdet (nicht plötzlich gewirkt, wie es gedacht war) aber nach Tagen erschien der Besteller samt dem vereinbarten Preis und freute sich dass auch die Häuslichkeit ein Einsehen gehabt und das Bild wirklich in die gute Stube kommen soll und sagte noch, nächstens werde die Frau auch zum Sitzen kommen. Der Mann wurde tatsächlich initiativer Sammler.

A. SOLDENHOFF.



Heini Waser, Zürich.

Das Königsbild.

Im Auftrag eines Grossindustriellen sollte ich ein Bild des bayrischen Königs Ludwig des dritten erstellen. Nun wäre es leicht gewesen, nach einer vorhandenen Photo ein solches zu malen. Aber der Wunsch ging dahin, ein Bild nach persönlicher Bekanntschaft mit dem Könige zu erstellen, weswegen erst mit Minister von Dantl verhandelt wurde. Nach dessen Inanspruchnahme wurde mir Tag und Stunde zu einer Sitzung angezeigt, und ich fand mich denaueh zu gegebener Stunde mit Leinwand und der schon hergerichteten Umrahmung in der Residenz ein, wo in einem grossen Raume ein Podium mit Sessel und Gobelinhintergrund parat stand.

Graf Kastell, des Königs Flügeladjutant begrüßte mich kurz, gab mir Anweisung, von welcher Türe seine Majestät eintreten würde, und ich erst antworten sollte, wenn ich dazu aufgefordert würde.

Pünktlich, wie es die Höflichkeit der hohen Herren verlangt, erschien auch der König, in Uniform. Ein schwerer, massiver Herr, mit einem etwas schleppenden Gang, denn er hatte noch eine Kugel vom Jahre 66 im Schenkel. Er sass gemächlich auf seinen Sessel, rauchte eine lange Zigarre, frug mich nach meinem Namen, nahm aber anfänglich nicht sonderlich Notiz von meiner Person.

Ich studierte sein Gesicht, das nicht unfreundlich war. Auffallend war sein Schädel, eine gewölbte Stirn, die sich auffallend noch einmal auf dem Kopfe erhöhte, blaue Lippen, mit einer Art Warze auf der Unterlippe.

Da ich eine stehende Figur malen sollte, so war die eingesunkene Haltung auf dem Stuhle sehr hinderlich, gar, als ich bemerkte, dass der Mittagsschlaf im Anzuge war. Und wirklich, die lange Zigarre fiel mit Asche auf seinen Uniformrock, und seine Majestät schlief ein.

Nun hatte ich schon Sorge, dass aus dem Portrait nichts Vernünftiges zu stande kommen möchte, und versuchte, Uniform und Hintergrund anzulegen, und den Kopf einigermassen ins Gleichgewicht zu bringen, als nach einer guten Viertelstunde der König sich plötzlich erhob, sich entschuldigte, und nach kurzer Abwesenheit mit einer neuen Zigarre erschien, und nun ein Gespräch anfang, das während der ganzen Sitzung im Flusse blieb.

Erst über das woher meiner Person, und da ich ihm sagte, aus der Ostschweiz, — musste ich ihm von Toggenburg erzählen, bemerkte aber sehr bald, dass er darin mir weit überlegen war, und über die Landwirtschaft, Viehzug, Wiesen und Düngung ganz trefflich Bescheid wusste, auch persönlich die Gegend gut kannte. Weiter erkundigte er sich über einige Persönlichkeiten in Oberbayern, die ich gerade auch kannte, und über die Stimmung in der Bauernschaft, den man zählte ja das Kriegsjahr 1917.

Da hinter mir ein grosser Spiegel war, konnte der König immer sehen, an was ich gerade malte, und dies belustigte ihn, und er erzählte mir, dass viele Maler eigentlich mit fast fertigen Bildern daherkämen, und nur so täten, als ob sie malten. Ich hatte aber eine fast weisse Leinwand dahergebracht.

So wurde es 6 Uhr abends. Der König stand auf, sagte mir, er würde mir gerne nocheinmal Modell stehen, und zwar in Generalsuniform. Er klingelte seinem Diener, verschwand einen Augenblick, und erschien umgezogen, als General mit Komandostab, stellte sich gravitatisch aufs Podium, in grosser Pose.

Auf meinen Dank erwähnte er, dass er noch andere Funktionen an diesem Nachmittag gehabt hätte, die er aber mit mir gemütlich verplaudert hätte.

Kaum war der König fort, als Graf Kastell eintrat, mir sagte, ich hätte über Gebühr Majestät lange aufgehalten, worauf ich erwiderte, seine Majestät hätten die Gnade gehabt, mir eine so lange Sitzung zu gewähren.

Andern Tages konnte ich das Bild holen, drückte dem Palastdiener seinen Obolus in die Hand, denn der Türhüter musste die ganze Zeit Wache halten!

Richard SCHAUPP.

Mitteilung - Avis.

Die gegenwärtige Adresse L'adresse actuelle du président central ist:

M. Eugène Martin, Route de Chêne 15, Genève

Tel. 4 50 38